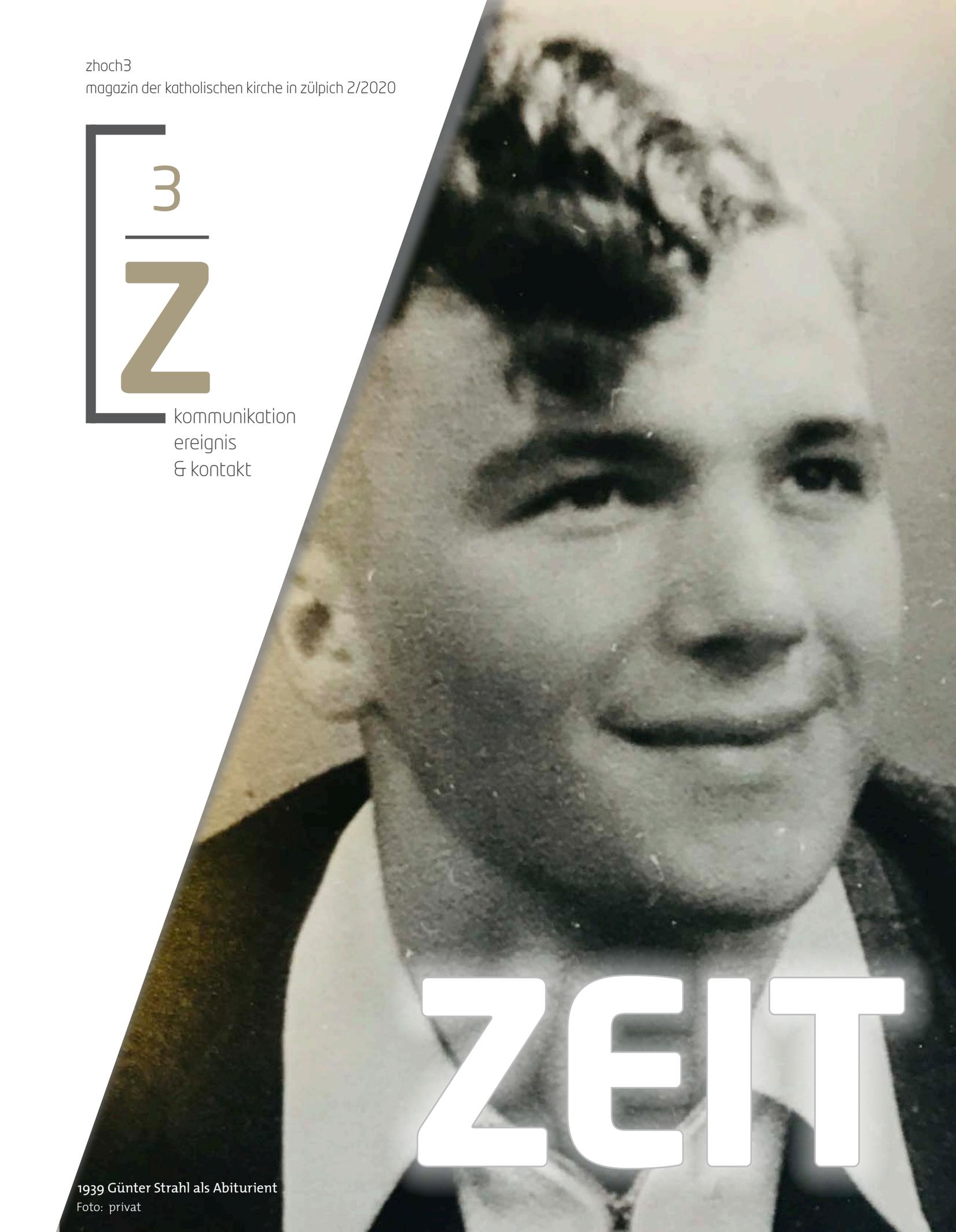




kommunikation
ereignis
& kontakt



ZEIT

ZEIT

Streaming-Event
für den Hannah-Hof
in Bessenich!

Wir vom Z³-Team haben uns die unterschiedlichsten Gedanken zum Thema ZEIT gemacht. Jeder von uns hat sich intensiv mit seiner eigenen ZEIT und der von spannenden Menschen befasst, denen Sie in diesem Magazin begegnen werden. In Gisela Baltés ZEIT-Gedicht finden sich viele unsere Überlegungen wieder:

Zeit haben

Zeit haben
zeit nehmen
zeit stehlen
zeit rauben

Zeit haben
zeit brauchen
zeit finden
zeit gewinnen

Zeit haben
zeit vertreiben
zeit verschwenden
zeit vergeuden

Zeit haben
zeit teilen
zeit schenken
zeit genießen

Zeit haben
zeit verlieren
zeit aufholen
zeit einsparen

Zeit haben
zeit teilen und gewinnen
zeit schenken und gewinnen
zeit gewinnen und genießen

Zeit haben
zeit verbringen
zeit verplanen
zeit vertun

Und was mache ich
mit all meiner Zeit?

Die Corona-ZEIT erlaubt uns nicht, eine Veranstaltung mit vielen Gästen zu planen. Daher werden wir einen ganz besonderen Film streamen, in dem Sie ZEITzeugen aus Zülpich und besondere ZEITorte kennenlernen werden. Sie können gespannt sein! Die Z³-Redaktion wünscht Ihnen eine gute ZEIT mit dieser Ausgabe! Bleiben Sie gesund!



Marianne Komp, Chefredakteurin

Streaming-Event* - 19.
Zülpicher Zeitzeugen



Bild: Luftaufnahme Mühlenberg Zülpich



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C081774

INHALT

Febr. 21 um 19:30 Uhr
Zeugen und Zeit-Orte



aus den 1930-er Jahren © Stadt Zülpich

4 Ehemann - Vater - Karnevalsprinz - Krebspatient 2017 Während Franz Becker als Prinz Franz die Zülpicher Jecken regierte, hat er ziemlich viel Gewicht verloren. Es war zwar ungewöhnlich, aber er hat es auf den Stress geschoben. Genau wie die Rückenschmerzen und die Schmerzen im Oberbauch. Dafür hatte er aber keine Zeit: „Darum kümmern wir uns nach der Session.“ *Jens Bongard*

6 Zeit für eine Auszeit oder Wie gut eine Zeit mit viel Zeit tut Samuel Boyer hat das gemacht, worum ihn viele beneiden: Er hat sich Zeit für eine Auszeit genommen. Nach Schule und Zivildienst wollte er erst mal raus in die Ferne. Afrika, Amerika oder Südamerika schwebten ihm vor. Aber dann kam alles anders. *Marianne Komp*

9 Zeit auf Kredit Nur 168 Stunden hat eine Woche. Damit muss man auskommen. Schlafen, Essen, Körperpflege, Arbeiten. Und Zeit für sich und die Familie, Zeit für Hobbys, Zeit für ein Ehrenamt. *Bernd Kehren*

10 „Ein paar Reserven habe ich noch!“ Gemeinsam mit zwei anderen ehrwürdigen Herrschaften der Seniorenresidenz bildete er den „Späh-Trupp“ um herauszufinden, was man von diesem neuen Nachmittagsangebot zu erwarten hatte. *Marie-Theres von Lüninck*

14 Wenn die Zeit des Lebens abgelaufen ist ... und aus morgen plötzlich heute wird *EllenPetermann*

16 Leben oder Zeitmanagement Der Zülpicher Pädagoge Hans Hubert Keller begleitet junge und junggebliebene Menschen bei Projekten, Entwicklungen und bei Fragen, was ihnen wichtig ist. *Alexander Walek*

18 Geschenkte Zeit Wie oft sagen wir: „Ich habe keine Zeit, ich komme zu nichts!“ Dabei stimmt das gar nicht – es müsste heißen: „Ich nehme mir keine Zeit!“ Wir haben es in der Hand! *Marie Bischoff*

19 Zeit Meine Zeit steht in Deinen Händen. *Pfarrer Guido Zimmermann*

20 Streaming-Event: Zülpicher Zeitzeugen und Zeit-Orte

Impressum // Zhoch3 ist das Magazin der katholischen Kirche in Zülpich. // Die vorliegende Ausgabe ist am 9.12.2020 erschienen und wurde in Zülpich und den Stadtteilen von Nideggen-Embken, Muldenau und Wollersheim an alle Haushalte verteilt. // Herausgeber: Katholische Kirche in Zülpich, Mühlenberg 9a, 53909 Zülpich; Tel: 02252 - 2322, Fax: 02252 - 6911 // Redaktion: Marianne Komp (verantwortlich, ehrenamt@seelsorgebereich-zuelpich.de), Marie Bischoff, Jens Bongard, Bernd Kehren, Marie-Theres von Lüninck, Ellen Petermann, Alexander Walek, Guido Zimmermann // Gestaltung: unikatdesign-w.de (Bernhard Wunder) // Auflage: 10.000 Stück // ViSdP Marianne Komp



Franz Becker aus Zülpich, Foto: Jens Bongard

EHEMANNVATERKARNEVALS PRINZKREBSPATIENT2017

Es war nur eine Kleinigkeit. Eine Sache, der man keinerlei Beachtung schenkt. Während Franz Becker als Prinz Franz die Zülpicher Jecken regierte, hat er ziemlich viel Gewicht verloren. Es war zwar ungewöhnlich, aber er hat es auf den Stress geschoben. Genau wie die Rückenschmerzen und die Schmerzen im Oberbauch. Dafür hatte er aber keine Zeit: „Darum kümmern wir uns nach der Session.“

Beim Ultraschall war es nur eine vorsichtige Diagnose. Der Arzt sagte ihm, dass er etwas gesehen habe und dass man sich das bei einer Magen-Darm-Spiegelung genauer ansehen müsse. Selbst da ahnte er noch nicht, welcher Horror ihm bevorstand. Zwei Spiegelungen später war es dann traurige Gewissheit: Bauchspeicheldrüsenkrebs. Und als wäre die Diagnose an sich noch nicht schlimm genug, fügte der Arzt noch hinzu: „Und wenn ich richtig gesehen habe, ist die Leber auch befallen. Da können wir nichts mehr machen.“

Gerade noch war er so voller Leben und voller Träume, und jetzt wurde Franz Becker der Boden unter den Füßen weggezogen. Es ging nicht mehr ums „Warum?“ oder „Wieso ich?“ sondern nur „Wie lange noch?“. War seine Zeit abgelaufen? Hatte man ihm nicht mehr gegönnt? Was würde er alles verpassen?

Dr. Gruner in Lenderdorf wollte aber so schnell nicht aufgeben. Er schickte ihn zu Dr. Waldschmitt in die Uniklinik Köln um zu besprechen, welche Möglichkeiten es noch gibt, auch wenn die Hoffnung sehr gering war. Denn das Letzte was geht ist die Hoffnung. Und nach einer neuen Probenentnahme und einigen weiteren Untersuchungen kam der entscheidende Satz von Dr. Waldschmitt: „Ich kann nichts versprechen, aber ich möchte Sie heilen“.

Mit neuem Mut ging es also an die Aufgabe, die da hieß: „Chemotherapie!“ Jede Woche eine neue Chemo, bis dann im Juni 2018 die erste Operation bevorstand. Vor der OP hatte man ihm gesagt, dass er aus Sicherheitsgründen auf der Intensivstation wach werden würde. Aber als er im Aufwachraum wach wurde, war ihm sofort klar: Hier stimmt was nicht. Auf der Station folgte dann der nächste Niederschlag. Der Tumor hatte seine Arme sowohl auf die Hauptschlagadern als auch auf die Adern von Magen und Leber gelegt. Eine Entfernung war unmöglich. Die Chirurgen mussten die Operation unverrichteter Dinge abbrechen, weil die Gefahr für den Patienten zu groß war.

Franz war am Boden zerstört. Aber es gab ja jemanden in Köln der nicht aufgeben wollte: Dr. Dirk Waldschmitt. Es begann eine neue Chemo mit zusätzlicher Bestrahlung. Nach 6 Wochen war klar, der Krebs hatte nicht gestreut und war nicht größer geworden. Leider aber auch nicht kleiner. Aber es war zumindest ein Hoffnungsschimmer. Also nochmal eine andere Chemotherapie. Zunächst zwei vormittags in der Uniklinik und eine, die über 48 Stunden lang läuft. Da diese so stark waren, oder wie Franz sagt „Hammerchemos“, litt er drei Tage lang an Entzugserscheinungen und allen möglichen Nebenwirkungen. Von dieser Behandlung gab es 6 Stück und als Belohnung endlich positive Nachrichten: Der Tumor war kleiner geworden.

6 Wochen später, mittlerweile sind wir am 2.4.2019, findet dann der zweite Versuch statt, diesen Tumor operativ zu entfernen. Dafür wurde extra Frau Professor Dr. Bruns engagiert, eine ausgewiesene Spezialistin auf diesem Gebiet. Bei der OP wurde zunächst ein kleines Stück vom Tumor entfernt und im Labor analysiert. Dabei stellte sich dann heraus, dass das entnommene Gewebe tot war. So hat man den Tumor Stück für Stück entfernt und jede Analyse brachte das gleiche Ergebnis. Insgesamt konnten so 99 % des Tumors entfernt werden und der verbliebene Rest war auch tot, eine Entfernung wäre aber eine unnötige Gefahr für den Patienten gewesen.

Es gab Tage, da wollte Franz die ganze Prozedur beenden. Er wollte sich nicht mehr quälen. Aber dank der Kraft, die ihm seine Familie gegeben hat, dank guter Freunde, dank dem Hausarzt Dr. Berg, der immer für die Familie da war, dank einer hervorragenden Chirurgin und einem Arzt, der einfach nicht aufgeben wollte, hat er es geschafft. Wenn nichts mehr dazwischen kommt, ist er 2024 offiziell geheilt.

Aber viel wichtiger als all das ist, dass er Zeit gewonnen hat! Zeit, um seine Reihe vom Beginn des Artikels fortzuschreiben: „Franz Becker: Ehemann – Vater – Karnevalsprinz – Schwiegervater – Opa“.

ZEIT FÜR EINE AUSZEIT oder **WIE GUT EINE ZEIT MIT VIEL ZEIT TUT**

Samuel Boyer hat das gemacht, worum ihn viele beneiden: Er hat sich Zeit für eine Auszeit genommen. Viel Zeit! Nach Schule und Zivildienst wollte er erst mal raus in die Ferne. Afrika, Amerika oder Südamerika schwebten ihm vor. Aber dann kam alles anders.



Samuel Boyer, Foto Samuel Boyer

Sein Vater war in jungen Jahren durch einen Herzinfarkt Schwerstpflegefall geworden und hatte nie mehr sprechen gelernt. Samuel konnte sich mit ihm nicht mehr über seine französischen Wurzeln und vieles andere austauschen, was er gerne mit ihm geteilt hätte. Viele seiner Fragen blieben unbeantwortet. Und so ergab es sich für ihn wie eine plötzliche Eingebung, dass er nach Frankreich wollte. Er wollte die Sprache lernen und den Kontakt zu seiner französischen Familie ausbauen. So machte er sich erst einmal

Und so ergab es sich für ihn wie eine plötzliche Eingebung, dass er nach Frankreich wollte.

zu einer Cousine in der Nähe von Nizza auf, die ihn 2-3 Wochen beherbergte. Durch eine Freundin, die zur gleichen Zeit in Frankreich war, erfuhr er von der Arche-Gemeinschaft nach Lanza del Vasto. Dies faszinierte den jungen Mann so sehr, dass er sich kurzum auf den Weg zum Gehöft La Borie Noble

nahe Lodève machte. Ein halbes Jahr lang lebte er ein schlichtes Leben mit wenig Konsum, ohne Elektrizität und mit viel Handarbeit. Dieses Lebensmodell warf den „Ruhrpottjungen“ regelrecht aus der Bahn. Hier erlebte er, wie man mit wenig sehr glücklich sein kann. Außerdem lernte er hier Marie kennen, mit der er erste Pläne schmiedete, gemeinsam durch Frankreich zu reisen.

Nach einem halben Jahr fuhr er erst einmal wieder nach Hause, wie er es auch

mit seiner Mutter vor seinem Aufbruch abgesprochen hatte. Aber Samuel spürte für sich, dass das gerade mal ein Anfang war, in den er reingeschnuppert hatte, und dass noch etwas Großes folgen sollte. Zu Hause merkte seine Familie schnell, dass das Thema Reisen für Samuel noch nicht abgeschlossen war. Er wollte das Thema jetzt angehen und nicht als Rentner, wenn es dann vielleicht schon zu spät war. Die Geschichte eines Nachbarn, der 2 Tage nach dem Eintritt in sein Rentenda-



Samuel Boyer auf dem Weg nach Zülpich, Foto Samuel Boyer



Samuel Boyers Esel „Floc“, Foto Samuel Boyer

sein verstarb, bestätigte ihn in seinem Vorhaben. Also rutschten Ausbildung oder Studium erst einmal weiter nach hinten. Samuels Mutter traute ihrem Sohn zu, seinen Lebensweg richtig zu gestalten. Und so plante er ca. ein halbes Jahr mit Marie, mal in Frankreich, mal in Deutschland, wie die Reise für die beiden jungen Leute weitergehen sollte. Schnell einigten sie sich darauf, dass Wandern die beste, spirituellste und kostengünstigste Möglichkeit für sie wäre. Genauer gesagt wollten die zwei WWOOFEN („World Wide Opportunities On Organic Farms“), was wandern von Hof zu Hof und dort gegen Kost und Logis arbeiten bedeutete. Auch war schnell klar, dass sie dafür einen Esel als Lasttier anschaffen wollten.

Das Buch „Wandern mit einem Esel“ wurde das Standardwerk für sie, aus dem sie alles lernten, was sie brauchten. Sie

besuchten den Autor, der ihnen dann auch viele Tipps gab und den Esel besorgte. Floc hieß der treue Begleiter, für den dann vor der Reise Packtaschen und Gurte angefertigt wurden. Und dann ging es endlich los. Viele Menschen attestierten den beiden, wie mutig sie wären, einfach so loszuziehen. Aber Samuel erzählt mir, dass man nur Mut für die Entscheidung braucht, sich diese Auszeit zu nehmen. Ab dann läuft alles von selbst.

Den Einstieg machten die Wanderer in einer vierwöchigen Etappe von Bergerac Richtung Arche, zu einem ihnen vertrauten Ort. Dieser schien beiden ideal, um sich in das „neue“ Leben einzugewöhnen. Nach einer Woche in der Arche zog das Gespann weiter zum südlichsten Zipfel Frankreichs an der spanischen Grenze. Dort verbrachten sie dann ihren ersten Winter auf einem Gehöft, wo freitags Backtag war und samstags das Backwerk auf dem Markt verkauft wurde. Die Besitzerin vertraute ihren Gästen 6 Wochen den Hof an, damit sie in dieser Zeit nach Indien reisen konnte. Als Ferienvertretung kümmerten sie sich um die Tiere und den Hof und genossen eine entspannte Zeit, bevor sie weiterzogen.

In der gesamten Zeit brauchten Samuel und Marie nicht mehr als 2.000 € im Jahr. Sie suchten sich immer im September einen Ort, an dem sie bei der Weinlese helfen konnten, und erwarben dann dabei immer auch eine Krankenversicherung, die für das ganze Jahr galt. So konnten sie ihre Reisekasse etwas aufbessern und waren abgesichert. Außerdem konnten die zwei in den Wintermonaten für ca. 2

Wochen ihre Familien besuchen. Samuel verknüpfte das meistens zu Hause mit dem Austragen des

Aber Samuel erzählt mir, dass man nur Mut für die Entscheidung braucht, sich diese Auszeit zu nehmen. Ab dann läuft alles von selbst.

Gemeinde-Weihnachtsbriefes, so dass er damit auch noch einen kleinen Obolus für die Reisekasse dazuverdiente. Die zwei lebten sehr schlicht, gönnten sich aber auch so dann und wann etwas wie z.B. eine Flasche Rotwein. Sie versuchten einmal in der Woche durch einen Ort zu kommen, in dem es einen Supermarkt gab. Dort wurde dann kurzerhand der Esel an einem Fahrradständer angebunden und der Wocheneinkauf erledigt.

Der Esel war oft ein Türöffner für die beiden. Viele Menschen, denen sie begegneten, wollten mehr über dieses biblisch anmutende Gespann erfahren. Sie erlebten



viele nette Gesten und hatten wunderbare Begegnungen. Manchmal wurden ihnen Lebensmittel aus dem Garten angeboten, manchmal ein Platz zum Schlafen und Rasten, manchmal ein Abendessen und eine Dusche. Die Menschen begegneten ihnen mit viel Neugier. So konnte es passieren, dass sie für das Durchqueren eines Hundertseelendorfes einen halben Tag benötigten, weil die Bewohner ihre Geschichte hören wollten. Oft wurden die beiden auf ihren Stationen zu Schlichtern bei Konflikten unter den Hofbewohnern, oft zu beliebten neutralen Zuhörern. Und immer, wenn ihnen unterwegs ein Ort besonders gefiel, blieben sie einfach ein paar Tage länger. Das Leben verlief komplett im „Jetzt“, was für Samuel eine der nachhaltigsten und intensivsten Empfindungen seiner Tour war.

Die Reise ging dann weiter nördlich – immer mit Aufhalten in verschiedenen Höfen. Den zweiten Winter verbrachten beide in der Nähe von Dijon, den dritten bei Straßburg.

Dort trennten sich Mariés und Samuels Wege einvernehmlich. Beide hatten unterschiedliche Pläne. Sie hatten eine gute gemeinsame Zeit, die aber einfach an diesem Punkt endete. Und Samuel wollte auch noch erleben, wie es ist, alleine mit Floc zu wandern.

Auf seinem Weg durch den Schwarzwald wurde ihm klar, was für ihn am wichtigsten wäre, wenn er ein Leben als Selbstversorger führen wollte. Und so kam der Wunsch auf, eine Ausbildung im Gartenbau zu absolvieren. Die Ausbildungsstelle im Saarland suchte er sich unterwegs, Floc nahm er mit. Und dann führte ihn die Liebe auf seine letzte Etappe nach Zülpich. Vom Saarland wanderte er nach



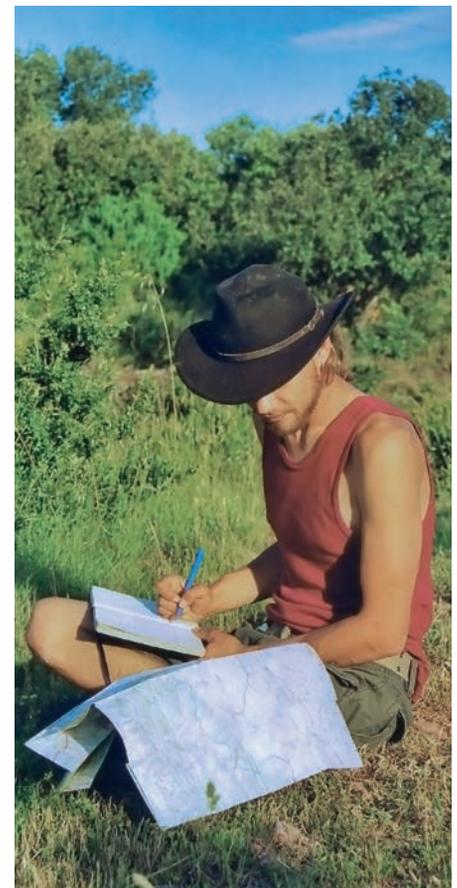
Samuel Boyers Esel „Floc“, Foto Samuel Boyer

seiner Lehre noch einmal mit Esel bis nach Haus Bollheim, wo er dann seine Stelle als Gemüsegärtner antrat.

Irgendwie hat sich für Samuel das Schicksal seines Vaters als Initialzündung für vieles Entscheidende in seinem Leben herausgestellt. Ursprünglich wollte er zuerst eigentlich nur ein halbes Jahr nach Frankreich, dann eigentlich nur ein Jahr mit dem Esel wandern. Aber mit Gottvertrauen und einer inneren Stimme folgend hat er sich einfach weiter treiben lassen und rückblickend festgestellt, dass das für ihn immer genau der richtige Schritt war. Wenn Samuel heute zurückblickt, sagt er, dass die Zeit unterwegs seinen Blick für sich und für andere geweitet hat.

Sich aus gewohnten Strukturen zu entfernen, war für ihn eine der wertvollsten Erfahrungen, weil er dabei gelernt hat, was ihm wirklich wichtig ist und wie er sich auf seine innere Stimme verlassen kann. Das, was seine Schulzeit auf der Waldorfschule nicht erreicht hat, dass er zum Beispiel Französisch gelernt hat oder die Liebe für Gartenbau entdeckte, hat die Auszeit ihm eröffnet. Und die Entscheidungen, die er unterwegs getroffen hat, empfindet er heute als von Gott geschickt, so dass für ihn alles gut war bzw. ist. Diese Art Demut hat er von seiner Tour mitgenommen, den Blick darauf zu richten, was ihm Neues begegnet und das dann als seinen richtigen Weg anzunehmen.

Dankbar und erfüllt blickt Samuel auf seine Auszeit zurück, die er mit Floc erlebt hat. Diesem treuen Begleiter verschaffte er noch einen guten Lebensabend mit Pferden zusammen. Floc starb erst letztes Jahr.



Samuel Boyer, Foto Samuel Boyer

ZEIT AUF KREDIT

Nur 168 Stunden hat eine Woche. Damit muss Peter auskommen. Schlafen, Essen, Körperpflege, Arbeiten. Und Zeit für sich und die Familie, Zeit für Hobbys, Zeit für ein Ehrenamt, Zeit für Nachbarn.

Früher schien das alles etwas strukturiert und übersichtlicher. Peter telefonierte, wenn es abends preiswerter war (falls Peter überhaupt ein Telefon in der Wohnung hatte). Monika schrieb Briefe und wartete, bis sie beantwortet waren. Abends schauten beide erst „heute“ oder die „Tagesschau“, und irgendwann kam das Testbild im Fernseher. Und dann hatten Peter und Monika Zeit. Vielleicht fürs Kino.

Heute ist die Auswahl all dessen, was wir tun könnten und was uns Spaß macht, schier unendlich. Top-Nachrichten prasseln ständig auf einen ein. Zeitungen lesen viele oftmals digital schon am Abend vorab. Fast alle Filme können wir zu jeder Zeit in unser Wohnzimmer streamen. Per Facebook, WhatsApp, Twitter oder Instagram tauschen wir mit Freundinnen und Freunden und mit Fremden jederzeit Meinungen aus oder streiten auch miteinander.

So vieles ist interessant. So vieles ist spannend. Ist es wahr oder ist es Fiktion? In

jedem Fall benötigt es Zeit, um es wahrzunehmen. Zeit, die wir gar nicht haben. Denn die eigentlichen Aufgaben müssen ja auch noch erledigt werden. Aber es ist interessant und spannend und viele von uns sind neugierig. So beginnt der eine oder die andere, einen „Kredit“ aufzunehmen. Zeit auf Kredit – in der Hoffnung, irgendwann einmal die Zeit zu haben, das zu tun, was wir schon lange hätten tun müssen. Das geht lange Zeit gut. Irgendwie schaffen wir es dann doch, die liebgeliebten Arbeiten zu erledigen. Aber wer mit sich und seinen Kräften aufmerksam umgeht, merkt wie viel Kraft dies immer wieder kostet.

Und dann passierte es: Ich habe es doch nicht mehr geschafft. Der Kredit auf Zeit war zu hoch. Die restliche Zeit reichte nicht mehr aus. Es war zu viel, was ich „dazwischen“ genommen habe. Kennen Sie das? Sie konnten wieder einmal nicht Nein sagen oder sagten es nicht laut genug. Oder Sie fühlten sich geehrt, dass Sie um diesen Gefallen gebeten wurden. Fest steht: Die Zeit ist weg und sie kommt nicht wieder.

Man hatte sich mit dem „Zeit-Kredit“ übernommen.

Das Wort „Zeitdiebe“ fällt mir ein. Aber damit würde man die Verantwortung abschieben. Denn ich bin es doch meistens, der darüber entscheidet, ob ich „Ja“ sage oder „Nein“. Wofür ich mir Zeit nehme, und was ich links liegen lasse.

Sehen wir zu, dass wir nicht zu viel Zeit auf Kredit nehmen. Dass wir lernen, uns genügend abzugrenzen. Dass wir die Zeit für die nötigen Dinge so einplanen, dass wir sie auch wahrnehmen können. Und dass wir Prioritäten setzen: für Familie und Freunde und für das, was uns gut tut. Burnout sind die Zinsen für zu viel Zeit auf Kredit. Mit einem „Nein“ zur richtigen Zeit und mit einem „Ja“ für die wichtigen Dinge im Leben werden wir „Zeit-Kredite“ immer rechtzeitig zurückzahlen können. ■



Burned matches in a row on a blue background. The concept of depression, extinction, illness, burnout. Photo 121691625 © Alexmia1 | Dreamstime.com



Marie-Theres von Lüninck

„EIN PAAR RESERVEN HABE ICH NOCH!“

Letztes Jahr im September lernte ich Herrn Günter Strahl kennen. Als Teilnehmer meiner Nachmittagsrunde fiel er mir sofort durch sein waches Interesse und sein verschmitztes Lächeln auf. Gemeinsam mit zwei anderen ehrwürdigen Herrschaften der Seniorenresidenz bildete er den „Späh-Trupp“ um herauszufinden, was man von diesem neuen Nachmittagsangebot zu erwarten hatte. Wir beginnen mit einer gegenseitigen Vorstellung.



1927 Gartenfest in der Laubenkolonie. Renate Dargel als „Stine Bollermann“ (geb. Welutzki, Hinterm Speicher 28) und ich als Danziger-Goldwasser-trinkender „Ehemann“ erhalten den 1. Preis. Foto: Günter Strahl

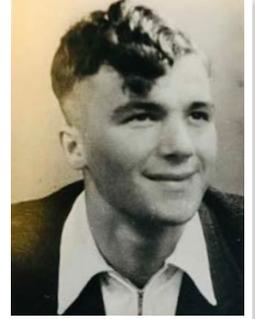
Als einziges Kind der Eheleute Sigismund und Anna, geb. Hammer wird Günter am **12. Juni 1922** in der Kasernengasse 5 in Danzig geboren. An seinen damaligen Familiennamen erinnert er sich ungerne. Nicht wichtig, denn bald schon durften Danziger Familien mit polnisch klingenden Nachnamen ihre arische Abstammung (Ahnentafel 5 Generationen) nachweisen und sich einen deutschen Familiennamen auswählen. Günter gefällt „Strahl“ am besten. Die Eltern sind einverstanden.

Vater Strahl ist Danzigs einziger Damenschneidermeister. Die Schneiderwerkstatt befindet sich mitten in ihrer Wohnung (oder auch umgekehrt). Günter, geliebtes Einzelkind, verlebt von **1922-1939** eine unbeschwertere Lausbubenkindheit und Jugend mit den Freunden aus seiner Gasse. Seinen Erinnerungen möchte man stundenlang zuhören: *„und außerdem gab es die im Nebenhaus wohnenden vier Söhne der beiden jüdischen Familien Markowski: Moritz, David, Thomas und Teufusch. Nie gab es zwischen uns Christen und den Juden Religionsstreitigkeiten. Im Gegenteil: wir tauschten oft unsere Schmalzbrotschnitten gegen ihre Matzen, besprachen religiöse Sitten und Gebräuche, lernten viele jiddische Ausdrücke und scheuten nicht davor zurück, unsere körperlichen Unterschiede zu erkunden.“*

Schule ist für ihn ein Kinderspiel und so kann er sich voll auf die Freizeitgestaltung konzentrieren: *„fast alle Jungen unserer Gasse waren langjährig im Deutschen Jungvolk und später in der HJ (Hitler Jugend). Beliebt waren Spezialeinheiten wie Marine-Hitlerjugend, Rundfunk-Spielschar, Fanfarenzug, Nachrichtenjungzug. Die Mädchen waren im BDM (Bund Deutscher Mädel) und bald installierte sich in unserer Nachbarschaft ‚Glaube und Schönheit‘, die Lehrküche des BDM-Werks.“*

Am **1. September 1939** um 04:47 schreckt Günter Strahl durch Kanonendonner aus dem Schlaf! Vom Danziger Hafen aus hatte das Schlachtschiff „Schleswig Holstein“ das polnische Munitionslager auf der Westerplatte beschossen. Mit diesem Überfall beginnt der 2. Weltkrieg.

Noch im **September 1939** meldet sich Günter freiwillig mit einigen Klassenkameraden zum Einsatz als Lehrkraft im besetzten/befreiten Westpreußen. Das Abitur wird ihm vor der Zeit zuerkannt und bald unterrichtet er, erst 17-jährig, 20 deutsche und 180 polnische Kinder als einziger Lehrer in Osielsk, Landkreis Bromberg und entrinnt auf diese Art der stets am 20. April (Hitlers Geburtstag) fälligen, für alle 18-Werdenden automatischen Übernahme in die Partei mit Festakt in der Marienburg **1940**.



1939 Günter Strahl als Abiturient

Im **Februar 1941** wird er zum RAD (Reichsarbeitsdienst) eingezogen. Havelberg – Warschau – Smolensk: Flugplatzbau, zeitweise unter Feindbeschuss. Am **5. Dezember 1941**: Einberufungsbefehl zur Deutschen Wehrmacht als Panzergrenadier, Hindenburg-Kaserne in Insterburg, Ostpreußen. Grundausbildung, Unteroffizierslehrgang, Ausbildung als KOB (Kriegsoffiziersbewerber). Im **August 1942** erhalten er und sein Kamerad Karl-Heinz Vogelreuther Einzelmarschbefehl *„zu einem Ort, über dessen Einnahme bald alle Zeitungen groß berichten werden“* wie ihnen der sie motivieren wollende Rittmeister unter strikter Vertraulichkeit verrät. Sie würden an der Front dem PZ.Gren.Rgt. 26 (mot.) der 24. Panzerdivision (PD) der 4. Panzerarmee angehören. Günter Strahl schreibt später in seinem Bericht „100 Tage Stalingrad“: *„... und tatsächlich macht sich in uns beiden eine Hoffentlich-kommen-wir-nicht-zu-spät-Mentalität breit!“*

Am **22. August 1942** machen sie sich mit ihren sieben Sachen: 1. Mantel / 2. Koppel mit Brotbeutel, Patronentaschen,



Beim Zeigen seines Bildes vom RAD 1941 singt Günter Strahl versonnen: „Ein jeder muß zum Arbeitsdienst! Schipp schipp, schipp schipp, Hurra!“ Foto: Günter Strahl

Seitengewehr, Spaten / 3. Gasmasken / 4. Stahlhelm / 5. Gewehr 98 K / 6. Tornister / 7. Tragetasche / auf den Weg nach Osten zu ihrer Einheit, ca. 1.800 km entfernt. Am **2. September** erreichen sie Kalatsch, Russland, am Westufer des Don. Unter Feindbeschuss überqueren sie die einzige Brücke mit einem winzigen Passierschein



Taktisches Zeichen der 24. Panzerdivision Foto: Günter Strahl

und folgen den Wegweisern mit dem taktischen Zeichen ihrer Division, die an Stangen, Telegraphenmasten oder Hauswänden angenagelt sind. Die Landschaft um sie zeigt ausgebrannte Fahrzeuge, zerstörte Waffen, kohlende Häuser, verwesende Pferde, tote Soldaten: *„Es riecht nach Hölle, die Augen sehen Chaos – und dennoch können wir es nicht erwarten endlich bei unserem ‚Haufen‘ zu sein. Sie sollen nicht ohne uns Stalingrad einnehmen!“*

Am **5. September** erreichen sie ihren Divisionsgefechtsstand. Die Peripherie von Stalingrad. Das breite hellblaue Band der Wolga zum Greifen nah. Viele Kameraden haben bereits Tapferkeitsauszeichnungen, einige sogar den „Gefrierfleischorden“, weil sie den letzten Winter im Osten überstanden hatten. Günter und Karl-Heinz kommen zu unterschiedlichen Schwadronen. Dauernd muss man sich eingraben, der Spaten ist überlebenswichtig! Günter lernt viel Neues, Schreckliches kennen, zum Beispiel die Stalin-Orgel: *„Ein Werfer, der in Sekundenabstand Geschosse abfeuert: mit erschütterndem Lärm, als wenn gleichzeitig hundert Kühe bei vollem Bewusstsein geschlachtet werden. Der ganze Körper gerät in höchste Panik.“*



Kampfpause in Stalingrad, Foto: Günter Strahl

Am **7. September 1942**, seinem erster Einsatz, liegt er 300 Meter hinter der HKL (Hauptkampflinie) im Erdloch, da schlägt es direkt vor ihm ein. Erde prasselt auf ihn nieder. Lebendig begraben und bewegungsunfähig liegt er verschüttet unter aufgetürmten Erdmassen. Kameraden graben ihn unter Granatenhagel aus. Im Lazarett erfährt er, daß Karl-Heinz am selben Tage an vorderster Front kämpfte, schwer verwundet wurde und am **12. September** seinen Verwundungen erlag. Günter ist verstört, verzweifelt und verzagt. Der Brief an die Eltern seines Freundes ist einer der härtesten Briefe seines Lebens.

2 x verschüttet, 3 x verwundet, Erfrierungen 3. Grades, Läuse: Günter Strahl überlebt Stalingrad. Seine Verwundung beim Kampf um das Stahlwerk „Roter Oktober“ im **November 1942** rettet ihm das Leben wenige Tage bevor sich der Kessel um die 6. Armee in Stalingrad schließt. Der Verwundeten-Anhänger an seiner Uniformjacke öffnet ihm den Weg nach Westen. Er schafft es verwundet und mit erfrorenen Füßen bis zum Lazarettzug. Erschüttert erfährt er unterwegs von dem Schicksal der Kameraden in Stalingrad. **Februar 1943**: Entlassung aus dem Lazarett in Sprottau, Niederschlesien. Nächste Fronteinsätze: Ungarn, Rumänien, Jugoslawien. 2 Verwundungen, Lazarett in Villach, Kärnten. Dann nach Litzmannstadt / Lodz (Polen), anschließend nach Laasby (Dänemark) und im **März 1945** nach Uelzen zur Verteidigung der Front gegen die Briten. Keiner sagt es laut – aber jeder denkt es: der Krieg ist verloren!

Im **April 1945** „türmt“ Günter Strahl in Zivilkleidung mit einem gestohlenen Fahrrad. Mit ein paar Zigaretten ertauscht er sich einen falschen Ausweis und radelt in kurzen Hosen gen Südosten. Sein Ziel ist Gossengrün, Sudetenland, der Herkunftsort seiner Mutter. Seine Heimat, Danzig, ist verloren. Danzig wurde im **März 1945** von der russischen Roten Armee eingenommen, gebrandschandt und zerstört. Wie er später erfährt, wurden seine Eltern bereits vorher auseinandergerissen. Sein Vater war als Soldat eingezogen und in russische Gefangenschaft gekommen. Seine Mutter wurde von Polen bis auf das letzte Hemd ausgeraubt, von russischen Soldaten vergewaltigt und obdachlos und halb verhungert aus Danzig vertrieben.

Am **8. Mai 1945** ist der Krieg vorbei. Günter Strahl kommt in Gossengrün an. Er fasst in seiner neuen Heimat Fuß. *„Doch noch im selben Jahr beginnen die Schickalen der rächenden Tschechen: ‚Alle Deutschen müssen ab sofort gelbe Armbinden tragen ... alle Deutschen haben ihre Radiogeräte beim Bürgermeister abzugeben ... alle Deutschen‘ ... so ging es weiter mit Fahrrädern, Fotoapparaten, Ferngläsern, Schreibmaschinen, Schmuck, Sparbüchern, Geld. Jeden Montag! Dann kam die Ausgangssperre ab abends 6 Uhr (Sommer!).“* 1946 schließlich werden dann die Sudeten-deutschen mit 50 kg Gepäck pro Person in Viehwaggons verladen und von den Tschechen aus dem Egerland vertrieben. Keiner weiß, wohin die Reise geht. Günter wird mit 100 weiteren katholischen Sudeten im protestantischen Schweinsberg, Hessen, ausgeladen. Niemand will sie haben. *„Jetzt erst begann für uns eine echte Notzeit: Hunger, Durst! Ohne Heizmaterial irgendwo in Kammern, Verschlagen hausend, nagte an uns das Elend.“* Mit Glück wird ihm und seiner späteren Schwiegerfamilie ein Raum in der Forstverwaltung der Schencken zu Schweinsberg zugewiesen.

Aber ohne Arbeit keine Essensmarken! Als Hilfsarbeiter bei der Bahn verlegt er Schienen und Eisenbahnschwellen. Doch **„schnell riet mir mein Schutzengel, mich bei der amerikanischen Besatzungsmacht als Arbeiter zu verdingen. Dank meiner Englischkenntnisse gelang dies: ich wurde Angestellter beim ‚Ami‘ mit wertvollem Mittagessen.“**

1947 weist ihm das Schicksal **„ich sage wiederum: mit Gottes Hilfe!“** den Weg zu einem Verwaltungslehrgang bei der Stadtverwaltung in Marburg. Der Magistrat stellt ihn daraufhin als „Supernumerar“ ein und am **14. Oktober 1947** heiratet er Maria Unger, seine Freundin aus Gossegrün. Sie ziehen nach Marburg. **1948** Verwaltungsdiplom mit Prädikat, **1949** Stadtinspektor in Marburg. **1951** für Marburg an die Duke University, South Carolina, USA. Als gefragter Berichterstatter aus „Germany“ erläutert er die Parolen seiner Jugendzeit wie folgt: **„we were all members in the Deutsches Jungvolk and Hitler-Jugend where they told us to be ‚Zäh wie Leder, flink wie die Windhunde und hart wie Kruppstahl‘ – which means tough as leather, quick as greyhounds and hard as steel!“**

Zurück in Marburg geht es **„mit Fleiß, ständigem Lernen, steter Pünktlichkeit, Einsatz, Loyalität und vor allem mit Gottes Hilfe beruflich bergauf.“** 1952 fordert das „Bundesministerium des Innern“ seine Personalakte an. **1953** erhält er einen Ruf nach Bonn! Er wird Regierungsinspektor, dann Regierungsamtmann, dann Amtsrat – Oberamtsrat – Regierungsrat – Oberregierungsrat und schließlich Regierungsdirektor im Bundesinnenministerium. Zeitweilig wird er von der Stasi beschattet. Er erhält das Bundesverdienstkreuz am Bande. Er wird Bundesgeschäftsführer im Verband der Obersten Bundesbehörden. **1987** wird er in höchsten Ehren pensioniert.

Heute, 33 Jahre später, sitzt Günter Strahl lächelnd vor mir. Er ist jetzt 98 Jahre alt, hat 2 Kinder, 3 Enkel und 1 Urenkelin, Lisa! Bei jeder Station seiner Erzählungen fügt er an **„aber das ist noch eine ganz eigene Geschichte“**. Sein phänomenales Erinnerungsvermögen beeindruckt mich tief. Seinen packenden, 140-seitigen Bericht „100 Tage Stalingrad“ habe ich verschlungen, viele seiner anderen Texte ebenfalls. Er überlebte Stalingrad, Hunger, Vertreibung, körperliche und seelische Verwundungen und hat es ohne Ausbildung bis zum Regierungsdirektor im „Bundesministerium des Innern“ gebracht. Nichts hat ihn gebrochen! Sein tiefer Glaube an Gottes Hilfe, seine positive Lebenseinstellung, sein Humor und seine Familie haben ihn stets aufgerichtet.

Corona jedoch hat ihn beinahe geschafft! Der Lockdown im **März 2020** – **„wir dürfen nur noch bis zur Glastür“** – macht ihn depressiv, seine Beine versagen den Dienst. Er möchte einen Priester sprechen. Endlich, ab Juli, sind wieder Einzelbesuche möglich! Sein Sohn kommt seitdem jeden Tag **„und scheucht mich über den Flur“** wie er schmunzelnd meint. Günter Strahl läuft wieder! Und wenn er auch zum Aufstehen **„jetzt immer einen Trick anwenden muss“**, so sagt er doch augenzwinkernd: **„Ein paar Reserven habe ich noch!“**

PS: Damit das Zeitzeugnis von Günter Strahl nicht verloren geht, erlaubt er mir, unsere Interviews sowie seine Aufzeichnungen dem „Archiv Deutsches Gedächtnis“ im Institut für Geschichte der FernUni Hagen zur Digitalisierung und Archivierung zu übergeben. Zeitzeugnisse in diesem Archiv sind für Forschungszwecke, Studien und Doktorarbeiten einsehbar. ■



Oktober 2020, Marie-Theres von Lüninck im Gespräch mit Günter Strahl, Foto: Gerhard Strahl

Eine Zeit zum Gebären und eine
eine Zeit zum Pflanzen
eine Zeit zum Töten und
eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit
eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum
eine Zeit für die Klage
eine Zeit zum Steinwerfen und eine

Ellen Petermann

WENN DIE ZEIT DES LEBENS ABGELAUFEN IST

*Wie lange die Zeit des Lebens läuft, weiß
keiner so genau; wann der Auftrag hier im
irdischen Leben abgelaufen ist und man
zurück beordert wird.*



Die alten steinernen Kreuze an vielen

Manche Menschen fühlen es, ahnen es Tage oder Wochen im Voraus; doch man kann es nicht beeinflussen. Mit dem Moment, in dem man das Licht der Welt erblicken darf, wird wohl die Länge der Zeit schon mitgegeben. Ist man jung, denkt man über diese Dinge nicht unbedingt nach, aber alte Menschen behaupten, man entwickle sich dahin, über sein Lebensende nachzudenken. Oft hört man Sätze, wie diesen: „Ich kann erst dann in Ruhe von dieser Welt gehen, wenn ich weiß, dass alle meine Kinder gut versorgt sind.“ Einige Menschen verabschieden sich ganz bewusst, ohne dass die Angehörigen es merken. Dann fällt im Nachhinein auf, dass der Vater ja beim letzten Besuch so lange die Hand festgehalten hatte.

Was geschieht aber dann, wenn aus dem Morgen plötzlich, unvorhersehbar ein Heute wird, und die Zeit des Lebens nicht

mit 90 Jahren, sondern schon mit 40 Jahren abgelaufen ist? Was ist dann? Dann verlieren Thesen von einem langen, erfüllten Leben ihre Gültigkeit. Dann wird einem bewusst: Die Zeit, die im Fluge verging, die durch unsere Finger geronnen ist wie Sand, sie scheint still zu stehen; ja schlimmer noch: Sie scheint sogar gegen uns zu arbeiten. In diesen Momenten wünschen wir uns nichts sehnlicher, als die Zeit zurückdrehen zu können und wir müssen feststellen: Das geht nicht!

Viele Dinge können wir heute beeinflussen, steuern, in sie eingreifen. Die Zeit jedoch kommt, sie ist, sie geht. Ganz ohne unser Zutun. Es liegt ganz allein an uns, was wir mit jeder Stunde, Minute, ja Sekunde jeden Tages anstellen. Wir können die Zeit nicht zurückholen, noch einmal neu anfangen, wieder jung sein, gemachte Fehler revidieren, schöne Momente noch einmal erleben.

Kann ich, egal in welcher Situation ich mich befinde, den Ablauf meiner Lebenszeit hier auf Erden akzeptieren, so lang wie sie ist, wie es für mich vorherbestimmt ist? Manche Menschen entdecken in solchen Momenten der Verzweiflung Gott. Sie beginnen wieder zu beten, zu bitten oder sogar mit ihm zu handeln. „Lieber Gott, wenn ... dann gelobe ich ...“

Gläubige Menschen, die ihren Lebensweg an Gottes Hand gegangen sind, wissen, dass Handeln Unsinn ist, dass sie die Zeit von Gott am Beginn ihres Lebens geschenkt bekommen haben, dass Gott für jeden Menschen einen Plan hat, auch einen Zeitplan.

„Alles hat seine Zeit“- dieses ist eines der bekanntesten Zitate aus der Heiligen Schrift. Es ist in unzähligen Liedern und Gedichten aufgenommen worden. Durch die ganze Glaubensgeschichte Israels und

Zeit zum Sterben,
und eine Zeit zum Ausreißen der Pflanzen,
eine Zeit zum Heilen,
zum Bauen,
Lachen,
und eine Zeit für den Tanz;
Zeit zum Steinesammeln.



Stellen der Westküste Irlands vermitteln einen Eindruck von Ewigkeit“, Foto: S. Petermann

UND AUS MORGEN PLÖTZLICH HEUTE WIRD

des Christentums ist es Trostwort für diejenigen, die zu resignieren oder zu verzweifeln drohen. Aber es ist auch Mahnwort, die eigene Zeit bei allen Tätigkeiten zu akzeptieren, und darauf gefasst zu sein, dass Gutes zu Ende geht und Belastendes kommt. Und es ist Ermahnung, dass auf Erden nichts unendlich dauert und nicht alles zur gleichen Zeit erfahrbar und genießbar ist. Für uns ist es eine Aufforderung, dass wir Prioritäten setzen in unserem Leben, dass wir uns nicht vom Strom der Zeit mitreißen lassen.

Was will uns der Prophet Kohelet aus dem Alten Testament durch seine Zeilen vermitteln? Das Leben und das Sterben gehören zum unabänderlichen Kreislauf des Lebens. Alle Begebenheiten sind als eine Art Übung anzusehen. Schafft man diese Ansicht aufrecht zu erhalten, steht man den Problemen im Leben gelassener gegenüber. Alles braucht seine Zeit, wenn es gut werden soll.

Unter anderem steht geschrieben, dass alle Vorhaben wie Geborenwerden, Sterben, Weinen und Lachen zu einer bestimmten Zeit passieren; und es ist auch gut, dass sie genau dann passieren. Es bringt keinen Gewinn, wenn man gewisse Begebenheiten zu einem selbst bestimmten Zeitpunkt heraufbeschwören möchte. In der Bibel kann diese Passage als eine Besänftigung des Gemüts gesehen werden, als eine Garantie für die führende Hand Gottes. Egal, was passiert, und wann es passiert, es ist gut, wie es ist.

Bis hierher war immer von der Zeit unseres irdischen Lebens die Rede. Wir haben unser Leben als chronologischen Ablauf betrachtet, bestimmt von der Zeit. Und am Ende ist Schluss? Die Zeit abgelaufen?

Betrachtet man den christlichen Zeitbegriff näher, muss man unbedingt den hl. Paulus erwähnen. Paulus geht weiter, als Kohelet gehen konnte. Paulus entwickelte einen Zeit-

begriff, der im starken Gegensatz zum chronometrischen Zeitbegriff der Zeit vor Christi Geburt steht; denn Paulus sieht die Zeit im Licht der Wiederkunft des Herrn. Und somit läuft die Zeit nicht einfach aus und alles ist vorbei, sondern Zeit wird Verheißung. Die Zeit wird zu einer Zeit der Hoffnung, wenn er im Brief an die Philipper schreibt: „Doch nach dem, was vor mir liegt, strecke ich mich aus.“ (Phil 3,12)

Was ist für einen gläubigen Christen die kommende Zeit, nachdem die irdische Lebenszeit abgelaufen ist und er zurückbeordert wird?

Wonach streckt er sich aus?

LEBEN *oder Vom offenen Geheimnis des richtigen Fragens im Leben.* ZEITMANAGEMENT?

Der Zülpicher Pädagoge Hans Hubert Keller begleitet junge und junggebliebene Menschen bei Projekten, Entwicklungen und bei Fragen, was ihnen wichtig ist.

Dabei sind seine Kompetenzen in Planung, Moderation und Coaching in verschiedenste Formen immer wieder angefragt. Ein Modul seiner Tätigkeit ist Zeitmanagement.

Was verstehen Sie unter Zeitmanagement?

Da gibt es vielfältige Definitionen, je nachdem wie alt der Ansatz ist oder welche Absicht dahinter steckt.

Mit der Aufforderung „carpe diem“ – Nutze den Tag! – rief der römische Dichter Horaz schon vor über 2000 Jahren dazu auf, die knappe Lebenszeit heute zu genießen und dies nicht auf den nächsten Tag zu verschieben.

In späteren Zeiten, im Laufe der Industrialisierung, ging es immer mehr darum Arbeitsabläufe zu entwickeln, um in immer weniger Zeit immer mehr zu leisten. Das ging oft auf die Knochen, besonders der Fließbandarbeiter, wie schon Charly Chaplin im Film „Moderne Zeiten“ sehr deutlich machte. Zufriedenheit im Umgang mit der Zeit, halte ich für eine schöne Definition.

Warum ist Zeitmanagement wichtig? Welche Ziele verfolgt das Zeitmanagement?

Natürlich ist es nach wie vor wichtig, die Arbeitszeit effektiv zu nutzen. Den Berg der Arbeit, der vor einem liegt zu überbli-

cken und abzuarbeiten. Aber Zeitdruck und Stress erleben wir auch neben der Arbeit fast täglich, in Freizeit, Familie, Ehrenamt, usw. Dafür hat das Zeitmanagement den Begriff „work-life-balance“ kreiert. Nicht nur bei der Arbeit sollen wir unsere Zeit gut nutzen, sondern es ist wichtig, allen Lebensbereichen in ihrer Wertigkeit gerecht zu werden. „Was ist mir wichtig und was tue ich dafür?“ Das sind die entscheidenden Fragen, die wir uns ständig stellen müssen. Das „Zeitmanagement“ bietet uns zahlreiche Methoden, Seminare und eine Unzahl an Fachbüchern an. Auch in Ratgeberliteratur und Zeitschriften wird der Umgang mit der Zeit gerne als leicht erlernbar verkauft. Es ist sicher erlernbar und erstrebenswert aber nicht einfach. Alleine als Methode hilft es nicht weiter. Wie gesagt: Die richtigen Fragen sind wichtig!

Zeitmanagement und Leben? Wie verträgt sich das?

„Nimm Dir Zeit, sonst nimmt sie Dich!“ so steht´s unter der Sonnenuhr auf dem Foto,

irgendwo in Frankreich. Da kann man schnell zustimmen. Aber kann die Zeit das wirklich? Hat die Zeit Macht über uns oder ist es nicht vielmehr das was wir selbst daraus machen. Es ist alles sehr schnelllebig, dauernd gibt es was Neues, die Technik und Digitalisierung überrennen uns, dauernd will einer was von uns, wie soll man da noch einen ruhigen Tag verbringen? Andererseits ist Zeitdruck und Stress ein Markenzeichen der Moderne auch hier und heute bei uns. Stress und Eile sind zum Statussymbol geworden: jeder hat es und jeder leidet darunter. Jammern wir gerne unter dem was wir alles zu tun haben? Von der „Entdeckung der Langsamkeit“ sind wir noch weit weg.

Was empfehlen Sie unseren Lesern?

Sagen Sie mal an der Supermarktkasse: „Machen Sie ruhig langsam, ich habe Zeit!“, ich denke, manch einer wird Sie erstaunt anschauen, wenn Sie so aus der Reihe tanzen. Jetzt muss ich aufpassen, dass ich nicht in die Ratgeberliteratur abgleite. Es ist sicher sinnvoll, sich mit den Metho-



Hans Hubert Keller (o.), Sonnenuhr, Fotos: Hans Hubert Keller

den des Zeitmanagements zu beschäftigen, aber nicht alles ist für jeden geeignet. Es geht ja dabei darum, sein eigenes Verhalten zu hinterfragen, Neues zu erlernen und liebgewonnene, wenn auch nicht immer erfolgreiche, Gewohnheiten aufzubrechen oder aufzugeben.

Und hier wird es schwierig. Oft kann man Verhaltensweisen nicht einfach streichen, sie hatten ja bisher ihren Nutzen (wenn auch nicht immer einen positiven). Wir fragen uns also: Was tue ich weshalb, welches Ziel verfolge ich damit, kann ich es auch sein lassen? Was passiert, wenn ich jetzt eine Auszeit nehme und Dinge liegen lasse? Wie kann ich mich jetzt entspannen und entlasten (hier sind Hobbys nützlich)? Wie komme ich „sicher“ durch diese Situationen? All das braucht Zeit (da haben wir's wieder) und Übung. Übung macht den Meister und wenn es einfach wäre, wäre ich ja gut darin.

Danke, dass Sie sich für uns Zeit genommen und ihre Erfahrung mit uns geteilt haben.

GESCHENKTE

ZEIT *Wie oft sagen wir: „Ich habe keine Zeit, ich komme zu nichts!“ Dabei stimmt das gar nicht – es müsste heißen: „Ich nehme mir keine Zeit!“ Wir haben es in der Hand!*

Aber nicht die fehlende Zeit soll jetzt mein Thema sein, sondern die Zeit, die uns geschenkt wird, ohne dass wir uns darum bemühen müssen. Wir müssen das Geschenk nur entdecken und es dankbar annehmen.

Auf die Idee bin ich gekommen, als ich mich mit Freunden darüber unterhielt, dass ich derzeit durch meinen akuten Bandscheibenvorfall doch körperlich sehr eingeschränkt bin, für alles dreimal so lange brauche wie normal und stundenlang mit Bus und Bahn zu den Arztterminen unterwegs bin oder in Wartezimmern sitze. Sie meinten, das sei doch schlimm, so eine Zeitverschwendung, das würde doch schrecklich nerven. Stimmt. Es hat mich anfangs auch sehr genervt. Bis mir dann auf einmal bewusst wurde, zumindest die Zeit in Bus und Bahn einschließlich der unvermeidlichen Wartezeiten, die sich hier auf dem Land ergeben, ist Zeit, die mir geschenkt wird.

„Ich nehme Dinge wahr, an denen ich sonst achtlos vorbei laufe.“

Ich kann mit dieser Zeit anfangen, was mir gerade in den Sinn kommt. Ich habe keinerlei Verpflichtungen, außer, den nächsten Anschluss zu erreichen. Ich kann einfach die Fahrt durch die wunderbare Landschaft genießen, lesen oder vor mich hinträumen. Musik hören. Einen Film auf dem Smartphone oder Tablet ansehen, den ich mir herunter geladen habe, für den ich aber bisher nicht die Zeit fand, ihn in Ruhe anzusehen. Oder auch: Einfach mal nichts tun. Ich kann das. Ich darf das. Es tut mir gut.

Ich kann mich in den Umsteigezeiten auf eine Bank setzen und mich je nach Ort in den Anblick eines schönen alten Städtchens oder des Teichs im Park vertiefen. Ich nehme Dinge wahr, an denen ich sonst achtlos vorbei laufe. Bisher war mir gar nicht bewusst, wieviel Zeit mir durch scheinbar unnütze Wartezeit geschenkt wird, die ich für mich nutzen kann.

Zeit ist ein Geschenk, das wir nicht nur anderen, sondern auch uns selbst machen können. Ich nehme dieses Geschenk dankbar an!



MEINE ZEIT IN DEINEN HÄNDEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Zeit bleibt nicht stehen, wir können sie nicht festhalten, sie zerrinnt unwiederbringlich. Was gestern war, ist heute schon nicht mehr. Was heute ist, wird morgen nicht mehr sein. Was bleibt, ist vielfach nur die Erinnerung.

Solche Erfahrungen bereiten uns oft Angst und Sorge, in unserem Leben mit seinen vielfältigen Möglichkeiten etwas zu verpassen und zu kurz zu kommen. Deshalb stehen wir in heutiger Zeit vielfach in der Gefahr, zu sagen: „Meine Zeit steht in meinen Händen.“ Ein voller Terminkalender hat da zweifellos etwas sehr Verführerisches an sich, so, als wären wir Herr über unsere Zeit und könnten selbst über sie verfügen.

Wie oft wird unsere Zeit bestimmt von der Sorge, zu kurz zu kommen, im Leben etwas zu verpassen, bei den Menschen nicht anzukommen, vergessen zu werden und letztlich vergeblich gelebt zu haben. Unser Leben erschöpft sich dadurch vielfach in einer sinnlosen Hetzjagd, durch die wir uns selbst und andere überfordern – heutzutage bis hin zum „Burnout-Syndrom“ und den verschiedenen Formen von Depression. Schnell vergessen wir dabei, dass wir eben nicht Herr über die uns zustehende Lebenszeit sind.

Gerade als Christen dürfen wir wissen: „Meine Zeit steht in DEINEN Händen.“ (Psalm 31) Und das bedeutet für mich ganz konkret: Unsere Lebenszeit ist ein kostbares und unverfügbares

Geschenk Gottes. Sie ist und bleibt daher untrennbar verbunden mit Gott, der alles Leben geschaffen hat und auch erhält.

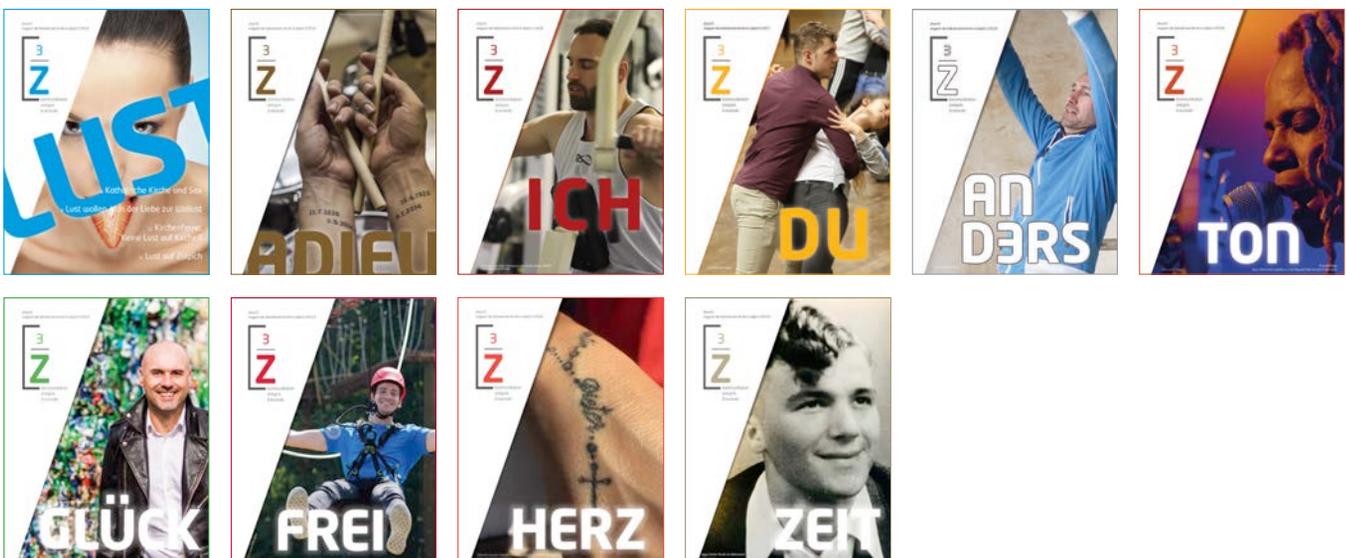
Wir können und dürfen unsere Lebenszeit mit all ihren Kümernissen, Nöten, Sorgen und Krisen, aber auch mit ihren angenehmen und schönen Seiten, ganz bewusst aus Gottes Hand nehmen und in seine Hand legen. Zu diesen schönen Seiten gehören sicherlich auch unsere Hobbys. Mit diesem Thema möchte sich das nächste Magazin Z³ beschäftigen.

„Meine Zeit steht in DEINEN Händen.“ Wo wir aus der Tiefe unseres Herzens im Glauben Gott zutrauen, dass er unser Leben in Händen hält und unsere Not wendet, da schwinden Angst und Sorge, zu kurz zu kommen, und die heute so dringend benötigte Gelassenheit wächst.

Solche Gelassenheit im Vertrauen auf Gott wünsche ich Ihnen, gerade auch in der gegenwärtigen Krise. Bleiben Sie behütet und gesund!



Pfarrer Guido Zimmermann
Foto Marianne Komp



Streaming-Event für den Hannah-Hof in Bessenich!



Seelsorgebereich Zülpich
Gemeinsam Glauben leben.



Streaming-Event* - 19. Febr `21 um 19:30 Uhr
Zülpicher Zeitzeugen und Zeit-Orte



Bild: Luftbildaufnahme Mühlenberg Zülpich aus den 1930-er Jahren © Stadt Zülpich



Foto: Marianne Komp

Hans Alderich Billig

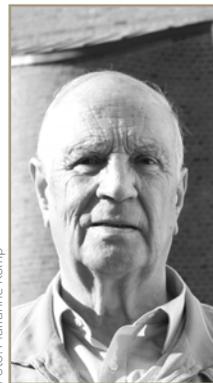


Foto: Marianne Komp

Hermann Josef
Klinkhammer

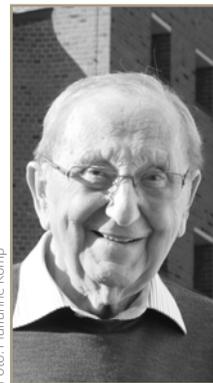


Foto: Marianne Komp

Franz Josef Schulte

Zülpicher Zeitzeugen im Streaming-Event

* www.seelsorgebereich-zuelpich.de

